

ISSN 1430 - 6646
Verkaufspreis 2,30 €



● *ödp-
Bundesparteitag
in Bingen*

● *Interview mit
Hans-Werner
Sinn*

● *Thesen zur
Finanz- und
Wirtschaftskrise*

Das ödp-Journal
Nr. 143 August 2009

Ökologie *Politik*

● **Klimawandel –
Jetzt umsteuern!**



Klimaschutz und Christentum

Die Bonsai-Gesellschaft als kulturelles Ideal

In letzter Zeit erschienen drei bemerkenswerte Bücher zum Klimaschutz mit christlichem Hintergrund. Sie graben tief, um neue Motivationsströme für die Rettung unserer Umwelt und eine Abkehr vom Wachstumsdenken zu erschließen. Hinter der komplexen Vielfalt drängender Einzelthemen fehlt allerdings ein simples Leitbild. Das könnte die fernöstliche Gartenkunst liefern.

von Thomas Schwab

Die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ geben der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Brot für die Welt und der Evangelische Entwicklungsdienst heraus. Erstellt hat sie das Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt, Energie. Schon 1996 gab es eine Vorgänger-Studie gleichen Namens, die bei engagierten Christen viel Zustimmung fand und die der „Spiegel“ als „Grüne Bibel für das 21. Jahrhundert“ bezeichnete.

Die neue Studie schreibt die alte fort und zieht Bilanz. Wird sie ebenso vernichtend ausfallen wie das Resümee beim 2. Erdgipfel in Johannesburg? Werden angesichts des Klimawandels und der fortschreitenden Globalisierung andere Visionen tragfähig als noch in Rio?

Die Finanz- und Wirtschaftskrise konnten die Autoren nicht mehr berücksichtigen. Das taten dann kurz darauf der Umweltethiker Konrad Ott und die Grünenpolitikerin Anne Klatt in ihrem Manifest „Aufbruch und Wandel – Regelwerke für einen Green New Deal“. Es fasst die wesentlichen Forderungen von „Zukunftsfähiges Deutschland“ zusammen.

Desweiteren erschienen im Frühjahr 2009 zwei umfangreiche Habilitationsschriften katholischer Sozialethiker: „Prinzip Nachhaltigkeit – Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive“ von Markus Vogt und „Klimawandel und Gerechtigkeit – Eine Ethik der Nachhaltigkeit in christlicher Perspektive“ von Andreas Lienkamp.

Wirtschaftstheorie für Regulierung und Lebensstilwandel?

Die Finanz- und Wirtschafts-

krise lässt heute breite Schichten an den Heilsversprechungen des „Totalen Marktes“ zweifeln. Diese Krise ist jedoch erst die Spitze eines Eisbergs. Das beginnende Jahrhundert konfrontiert uns Menschen mit einem ganzen Bündel von Krisen: Klimawandel, Ressourcenverknappung, Artenschwund, Arbeitslosigkeit, Zunahme von Armut trotz oder wegen der Zunahme von Reichtum. Vogt spricht von Armut als Mangel an Macht, von Verunsicherung als Krise des Vertrauens, der kulturellen Beheimatung und der Spiritualität. Die Krisen greifen ineinander und verstärken sich gegenseitig.

So führt die Betrachtung der internationalen Verflechtungen Deutschlands zur Erkenntnis, dass viele Strategien im Kampf gegen den Klimawandel unsere Probleme in die Länder des Südens verlagern. Dieses Zusammentreffen von globalen Krisen eröffnet aber auch die Chance, dass bisher undenkbar Kooperationen möglich werden und sich die Vielfalt an akzeptierten Wegen erhöht. Zwar steigen die Ängste, doch damit nimmt auch oft die Akzeptanz für Maßnahmen zur Nachhaltigkeit zu.

Das Versprechen der Ökonomen, die Globalisierung würde zur Entwicklung und Armutüberwindung beitragen, wird immer unglaubwürdiger. Die Wuppertal-Studie: „Inzwischen fragt der Ökonomie-Nobelpreisträger Paul Samuelson, ob die Grundannahme der Freihandelstheorie, dass nämlich der Welthandel zu einer Win-Win-Situation für alle Länder führe, noch zu halten sei. HandelsökonomInnen hätten zu lange die negativen Konsequenzen der Globalisierung für

die Einkommen in den reichen Ländern ignoriert.“

Spätestens seit Adam Smith (1723–1790) bewertet der Westen die Marktwirtschaft und ihr Wachstumsstreben positiv. Die Durchsetzung individueller Interessen schien mit dem größtmöglichen Nutzen für die Gesellschaft verbunden. Mit dieser Vorstellung will die Wuppertal-Studie aufräumen.

Eine der Grundannahmen der „angebotsorientierten Wirtschaftstheorie“ ist der „Trickle-down-Ansatz“ (to trickle = durchsickern), der davon ausgeht, dass durch Wirtschaftswachstum die durchschnittlichen Einkommen in allen Ländern steigen – oder zumindest genug Überschüsse für eine ausreichende Entwicklungshilfe entstehen. Das hat sich in der Realität nicht bewährt.

Aus der Mitte der Gesellschaft wächst nun so etwas wie eine neue Generation der Nachhaltigkeitsbewegung, die den alten Heilsversprechungen des Marktes, aber auch ideologischen Entwürfen der Umweltbewegung kritisch gegenübersteht. Das gerade Mainstream-Ökonomen, also Verfechter einer angebotsorientierten Wirtschaftstheorie, jetzt die Funktionsweise von Märkten und dezentrale Entscheidungsmechanismen in den Mittelpunkt ihres Denkens stellen und sich dem Keynesianismus annähern, ist ein starker Hinweis auf anstehende Veränderungen. Seit der Wahl Barack Obamas gibt es für diese neue Generation einen griffigen Namen: „Green New Deal“.

Zur näheren Beschreibung des Zivilisationswandels werden dabei Eigenschaften wie „solar“;

„gerecht“ und „solidarisch“ genannt. Ohne übertriebene Hoffnungen in die Steuerungskompetenz der Gesellschaft und trotz tiefer Kenntnis der Krisen wird für die Zukunft nicht schwarzgesehen. Besonders stolz ist man in dieser Bewegung auf die Überbrückung ideologischer Gräben und die breite Akzeptanz, die die Forderungen finden: (1) Regulierung an den Grenzen einer sich selbständig entwickelnden Wirtschaft und (2) Veränderung von Einstellungen und Lebensstilen.

Sehr gut kann das Ideal mit dem Bild des Bonsai beschrieben werden: Zweige werden zurückgeschnitten, um das Grünen und Blühen zuzulassen, aber wild ausschließende Triebe zu verhindern. Um die enorme Kraft des Holzes zu bändigen, schneidet der Bonsaizüchter auch die Wurzeln von Zeit zu Zeit zurück. – Das Beschneiden der Zweige ähnelt der Regulierung von Märkten, das Beschneiden der Wurzeln der angemahnten Veränderung von Einstellungen und Lebensstilen.

Weniger Wurzeln ziehen weniger Wasser und reduzieren so den Wachstumsdruck im System Baum. Dadurch fallen aber dann die Früchte auch kleiner aus. Die Zweige und Wurzeln müssen kontinuierlich und mit großer Kunstfertigkeit gestutzt werden, so dass dabei das Leben des Bonsai nicht gefährdet wird.

Dieses Bild ist natürlich auch problematisch, da sich ein Mammutbaum nicht in einen Bonsai umzüchten lässt. Ihn kann man nur sterben lassen, damit ein Ableger als Zuchtbaum an seine Stelle treten kann. Solch eine apokalyptische Vorstellung kann natürlich zur Verweigerung von Klimaschutzmaßnahmen missbraucht werden. Es muss deutlich klar werden, dass es nicht um das Stützen aller Entfaltung geht, sondern darum, den Wachstumsdruck im System zu verringern.

Wuppertal-Institut – Deutsche Tugend visionär

Die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ will klären, wie sich Deutschlands Aktivitäten weltweit auswirken. Desweiteren wird der Frage nachgegangen, welches Wohlstandsmodell global gesehen am ehesten negative Auswirkungen des deutschen Nachhaltigkeitsstrebens vermeiden kann. Ansetzend bei der

deutschen Tugend Sparsamkeit wird die Vision einer „Solar-Spar-Gesellschaft“ entwickelt.

Das Ziel ist ein ökologischer, global und intergenerationell verträglicher und sozial gerechter Wohlstand. Den sieht die Studie nur in einer solaren Zivilisation möglich, die sowohl die Kraft zur politischen Regelung und Restriktion als auch zu einem Werte- und Lebensstilwandel hat. Um die mit dem gesellschaftlichen Umbau möglicherweise verbundenen sozialen Verwerfungen abzufedern, wird für mehr innergesellschaftliche Solidarität und eine gerechtere Verteilung der Arbeit plädiert.

Elemente eines solchen Prozesses sind die Stärkung zivilgesellschaftlichen Engagements, die Demokratisierung gesellschaftlicher Prozesse und der Primat der Politik. Die Studie ist nicht davor gefeit, bei dieser optimistischen Bewertung von Politik und zivilgesellschaftlichem Engagement die Wirtschaft auf der anderen Seite abzuwerten.

Vogt – Soft Skills und Schöpfungsspiritualität im Zentrum

Interessant ist, wie ähnlich sich die Wuppertal-Studie mit ihren vier Leitbildern (a-d) und die Arbeit von Vogt mit ihren sieben ethischen Strategiekernen (1-7) sind: (a) „Gastreue für alle“ entspricht „2. Soziale Nachhaltigkeit: Natur ist der Reichtum der Armen“. (b) „Ökologischer Wohlstand“ verbindet „1. Starke Nachhaltigkeit: Naturkapital als dynamische Basis von Wohlstand“ und „4. ökologische Ökonomie: ein neues Wohlstandsmodell“. (c) „Gesellschaft der Teilhabe“ entspricht „7. Partizipation: Mittel und Ziel im Suchprozess einer nachhaltigen Entwicklung“ und (d) „Die ganze Wirtschaft“ korreliert mit „5. Energie und Arbeit: eine doppelte Krise als Chance“ und „6. Neue Maße für Fortschritt: die Wachstumsdroge auf dem Prüfstand“.

Als eigenständigen Strategiekern führt Vogt „3. Übergang vom Dreisäulenkonzept zur Vernetzung von Ökologie, Ökonomie und Sozialem“ an. Das kann gleichzeitig als Kernthese seines ganzen Werks gesehen werden. Diese Betonung der Vernetzung stellt keinen so großen Unterschied zur Wuppertal-Studie dar,

denn deren These ist, dass die eigentlichen Herausforderungen „systemische Reformen“ seien und deshalb die vernetzten Zusammenhänge zu beachten sind.

Es scheint, dass innerhalb des „Green New Deal“ eine gewisse Einigkeit über die wichtigsten Stellschrauben herrscht. Dabei mag sich die Sprache immer noch unterscheiden, wenn Vogt und Lienkamp von den Christen eine Veränderung von Einstellungen



Foto: Walter Rieck

und Lebensstilen aufgrund eines revitalisierten Schöpfungsglaubens erwarten. Entscheidend ist, ob aus dem christlichen Glauben heraus Impulse für die Umsetzung entstehen.

Vogts Ziel ist, aus einer Vielzahl spiritueller, theologischer und ethischer Zugänge und auf natur- und sozialwissenschaftlicher Basis eine Nachhaltigkeitsethik zu entwerfen. Eine Anthropozentrik, die um ihre Abhängigkeit von der Natur weiß, und die Wiederentdeckung der Schöpfungsspiritualität können die Bruchstückhaftigkeit des menschlichen Lebens bewältigen helfen, ohne in starre Angst oder weltfremde Utopien zu verfallen. Gerade in der Beziehung zum entgegenkommenden Gott sieht Vogt die Kraft für ein zufriedenes Leben jenseits unrealistischer und zerstörerischer Wachstumserwartungen.

Deswegen entfaltet Vogt zunächst die schöpfungstheologischen Grundlagen, in die er auch Quantenphysik und Chaostheorie mit einbezieht. Mit der „Schöpfung im Prozess“ bringt er Theologie und Naturwissenschaft miteinander ins Gespräch. An Stelle der Hierarchisierung des Seins (Platon: Idee über

Materie) oder der Trennung (Descartes: Materie gegen Geist) plädiert er mit Whitehead für eine Philosophie der Wechselseitigkeit: Die Gegensätze sind aufeinander bezogen und nur durch das jeweilige Gegenstück verstehbar – Gott durch Welt, Materie durch Geist, Männlichkeit durch Weiblichkeit, Gewinnstreben durch Sozialstreben.

Diese „Prozesstheologie“ kann noch nicht den Anspruch erhe-

ben, allgemein akzeptiert zu sein. Dennoch besitzt Vogt den Mut, sie wegen ihres hohen Potentials in das Zentrum seines Werks zu stellen. Er untersucht dann die Frage nach den Auswirkungen für die Konstruktion einer globalen und intergenerationellen Gerechtigkeitstheorie, die der Vernetzung von Ökologie, Sozialem und Ökonomie Rechnung trägt. Dabei verlässt er sehr vorsichtig den als sicher gewählten Boden etablierter Gerechtigkeitstheorien und stellt die kritische Anfrage, ob unser aus geschlossenen Kulturen stammendes ethisches Gerüst angesichts der Entgrenzung der Problemhorizonte noch tragfähig ist.

Schließlich diskutiert er die Ergebnisse im Rahmen der Sozialprinzipien Personalität, Solidarität und Subsidiarität. Sein Ziel ist dabei, Nachhaltigkeit als weiteres Sozialprinzip im Kanon der katholischen Sozialethik und Soziallehre zu verankern.

Lienkamp – Innerkirchliche Motivierung für Nachhaltigkeit

Ganz anders ist die Herangehensweise von Lienkamp. Seine Argumentationsstruktur bleibt näher an den Begrifflichkeiten

klassisch-theologischer Ethik, wodurch es ihm gelingt, das Thema „Klimawandel“ als zentrales „Zeichen der Zeit“ für die Verantwortungsträger in Kirche und Politik und für den einzelnen Gläubigen herauszuarbeiten. Durch die ausführliche Rezeption der relevanten ethischen Strömungen wird sein „Klimawandel und Gerechtigkeit“ zur reichen Fundgrube für eine Theologie der Nachhaltigkeit.

Nachdem er sehr kundig in die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Forschung zum Klimawandel eingeführt hat, wird von ihm eine globale, intergenerationelle und ökologische Gerechtigkeitstheorie aus der bisherigen Reflexion der Theologie entwickelt. In der ethischen Bewertung kommen sich beide Theologen nahe, wenn Lienkamp wie Vogt für die Gleichrangigkeit der Ziele wirtschaftlicher Wohlstand, soziale Sicherheit und ökologische Stabilisierung plädiert und sich für eine mittlere Nachhaltigkeit zwischen Natur als Ressourcenquelle und Natur als unberührbares Haus des Menschen ausspricht.

Schließlich diskutiert er Lösungsansätze für das Klimaproblem und fordert eine integrierte Klimaschutzpolitik. Nach ethischen Abwägungen nimmt Lienkamp dabei Ingenieurwissenschaften, Politik, aber auch die einzelnen Individuen und Unternehmen in die Pflicht. Schade, dass dabei die Wirtschafts- und Geisteswissenschaften sowie die Glaubensgemeinschaften, die gerade für eine Änderung der Einstellungen und Motivationen viel beizusteuern hätten, nicht ebenso deutlich an ihre Pflichten erinnert werden.

Letztlich bleiben die Lösungsvorschläge auf ein technisch-politisches Problemverständnis des Klimawandels bezogen, das die Sprengkraft hin zu einem systemischen Verständnis, das gerade auf die Förderung von kommunikativen Fähigkeiten, Autonomie und Kreativität zielt, aber auch auf Werte wie kulturelle und spirituelle Beheimatung kaum verzichten kann, unbeachtet lässt.

Zweige der Bonsai-Gesellschaft

Kehren wir zurück zum Bild des Bonsai. Wer einen Bonsai zücht-

ten, also sein Wachstum gezielt steuern möchte, benötigt neben guten Wachstumsbedingungen drei Dinge: ein Messer, Wissen und Ausdauer.

So wie es in der Bonsaizucht nicht ausreicht, die Zweige zu stützen, meine ich mit dem Ausdruck „Bonsai-Gesellschaft“ nicht nur einen starken, regulierenden Staat, sondern ebenso einen individuellen und gesell-

Vertrag – eine „Verkehrsordnung der Globalisierung“ – muss die internationalen Regulierungsinstitutionen stärken. In Rio wurden mit der Klimarahmenkonvention die ersten zaghaften Schritte zu einem globalen Solidarvertrag unternommen und durch das Kyoto-Abkommen erste Instrumente erprobt.

Wie angesichts der Finanzkrise die G20-Staaten ein neues Fi-

um die für das Wohl aller jetzt und künftig lebenden Menschen notwendigen Gemeingüter ausreichend vor Ausbeutung durch Partikularinteressen zu schützen.

Wachstum darf keine Form von Raub annehmen. Aber ein Bonsaizüchter muss sich auch selbst immer wieder zurücknehmen, das Wachstum der Zweige zulassen und in gewissem Rahmen für günstige Wachstumsbedingungen sorgen – sonst würde sein Baum eingehen. Zurückgeschnittene Wurzeln benötigen eine kontinuierliche Bewässerung. Statt die Wurzeln zu schneiden einfach das Gießen ausfallen zu lassen, führt zu schweren Schäden und zur Anfälligkeit für Krankheiten.

Der Vorschlag des Wuppertal-Instituts, soziale Verwerfungen in Kauf zu nehmen und mit dem Ruf nach mehr innergesellschaftlicher Solidarität zu begegnen, ist als fahrlässige Trockenkur für die Bonsai-Gesellschaft zu bewerten, wenn nicht konkrete Unterstützungsprogramme für die Schwachen aufgelegt werden.

Wurzeln der Bonsai-Gesellschaft

Die Lebenskraft des Bonsai kommt aus seinen Wurzeln. Deshalb sind sie so wichtig, werden aber auch bei günstigen Bedingungen leicht zu mächtig. Wenn

fen, was man gut kann. Um der neoliberalen Idee an die Wurzeln zu gehen, muss die Beschleunigung mittels Anreizen und Ängsten verhindert werden.

Beispiele für eine solche Wurzelbehandlung finden sich in der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ viele: So ist den Bereicherungsanreizen durch die Beschränkung der Managergehälter und Boni, aber auch durch die Schließung von Lücken im Wirtschaftsrecht und durch die Austrocknung von Steueroasen zu begegnen. Den Ängsten vor sozialem Abstieg kann durch eine Verringerung der Einkommensdisparitäten, also durch eine andere Verteilung der Arbeit, Reduzierung der Arbeitszeiten auf eine 30-Stunden-Woche, einen Mindestlohn, ein Grundeinkommen oder eine negative Einkommenssteuer begegnet werden. Gerade dies würde vielen Menschen helfen, sich auf das zu konzentrieren, was sie gut können.

Weitere Forderungen, die den Menschen Freiräume schaffen, sind: Stärkung der Menschenrechte und der Selbstbestimmung, Stärkung der Familien, gerechte Verteilung von Gewinnen und Kosten statt Schwächung der Schwachen, Gleichberechtigung von Frauen und Männern, Herzensbildung, Erziehung, Entkopplung von Ressourcenverbrauch und Wirtschaftswachstum, Reduzierung der Kapitalintensivität, kluge Mäßigung der Leistungserwartungen, Kooperationsfähigkeit, Kleinräumigkeit, Naturverbundenheit, Dezentralität, Dauerhaftigkeit, Energieautonomie, Wachstum der Zivilgesellschaft, Beachtung der Bedürfnisse zukünftiger Generationen, Einpreisung der Naturgüter zu deren Schutz, treuhändische Verwaltung von Gemeingütern, Reduktion des Ökologischen Fußabdrucks, usw.

Wenn man sich diese Liste an Vorschlägen vor Augen führt, sieht man, dass es bei den Formen des Messers für den Wurzelbereich unerwartete Probleme gibt. Auf viele Bereiche hat der Staat keinen direkten Zugriff. Innerhalb vieler Teilbereiche der Gesellschaft gibt es selbstverständlich Veränderungstendenzen, die jedoch in den einzelnen Teilbereichen selbst nach einer je eigenen Logik entstehen und nicht durch staatliches Han-

Das Beschneiden der Zweige ähnelt der Regulierung von Märkten, ...

schaftlichen Abschied von zwei konträren Idealen: dem eines unbeschränkten Wachstums und dem einer unberührten Naturidylle. Die Ebene der Wurzeln ist ebenso entscheidend wie die der Zweige, wie das Messer von Restriktionen, Gesetzen und Rahmenbedingungen, das an die wild ausschlagenden Zweige der Wirtschaft angelegt wird.

Hegel formulierte schon 1821: „Da sich in der bürgerlichen Gesellschaft die ökonomische Sphäre, in der die Einzelnen ihren ökonomischen Interessen nachgehen dürfen, aus der alten Ordnung des Feudalismus und Zunftwesens emanzipiert, müssen staatliche Ordnungen aus sich selbst heraus etwas aufbieten, was den Gefahren dieser Freisetzung begegnen kann.“

Die Politik hat es in den vergangenen zwei Jahrhunderten nicht geschafft, von der Beeinflussung durch die Wirtschaft so unabhängig zu werden, dass sie der von ihr ausgehenden Gefährdung der naturalen und sozialen Bedingungen wirksam begegnen hätte können. Ein entscheidender Grund liegt darin, dass durch technische Innovationen der Wohlstand ständig stieg. Das Ende des Energiekonzepts und das Ende des Konzepts ewigen Wirtschaftswachstums mit Trickle-down-Effekt treffen nun zusammen. Dies hat noch nicht absehbare Auswirkungen auf das Verhältnis von Wirtschaft und Politik.

Wesentliche Risiken der Technik- und Zivilisationsentwicklung haben eine globale Dimension erreicht. Wie bei kleinen Risiken – z. B. dem Autofahren – braucht es einen Vertrag zum vernünftigen Umgang mit diesen. Dieser

nanzregime mit Sanktionsmacht entwerfen, so erfordert der Klimawandel ein ähnliches Regulierungsabkommen, hinter dem sowohl die Hauptverursacher als auch die Hauptbetroffenen stehen können.

Gegenwärtig liegen nach Einschätzung von Vogt aus Sicht der meisten Entwicklungsländer kaum konsensfähige und attraktive Vorschläge für eine gerechte Lasten- und Pflichtenverteilung im globalen Klimaschutz auf dem Tisch: „Eine pauschale Entgrenzung von Gerechtigkeitspostulaten“ – in welche sowohl das Wuppertal-Institut als auch Lienkamp immer wieder zu verfallen drohen – „läuft Gefahr, in eine bloße Überforderung und

... das Beschneiden der Wurzeln der angemahnten Veränderung von Einstellungen und Lebensstilen.

Verflachung zu münden, wenn es nicht zugleich gelingt, die damit verbundenen Ansprüche und Pflichten verbindlich zu präzisieren, akteurspezifisch einzugrenzen, freiheitlich zu pluralisieren und strukturell zu verankern.“

In Kopenhagen bietet sich im Dezember dieses Jahres die vielleicht letzte Möglichkeit, die Weichen in Richtung eines derartigen globalen Solidarvertrags rechtzeitig zu stellen. Im Jahr 2050 sollte jeder Erdenbürger nur noch 2 t CO₂ pro Jahr freisetzen. Die Politik muss wieder den Primat vor der Wirtschaft bekommen, ohne gleichzeitig dadurch an Überforderung zu zerbrechen. Die gesellschaftlichen Prozesse müssen demokratischer werden,

die Steuerung allein durch restriktive Politik wegen der Gefahr ihrer Überforderung und positiver Rückkopplungen nicht gelingen will, dann ist im Wurzelwerk nach einem zweiten Ansatzpunkt für den „Green New Deal“ zu suchen.

Ott und Klatt schreiben: „Der Neoliberalismus begrüßt die wachsende Disparität an Einkommen und Vermögen als Marktergebnis. Einkünfte spiegeln in der ökonomischen Theorie den Marktwert von Personen und ihrer Talente wider. Anreize zur Bereicherung und Angst vor sozialem Abstieg und Armut sind Triebfedern wirtschaftlicher Prosperität.“ Für Aristoteles war erfüllende Arbeit, das tun zu dür-

deln oder kirchliche Appelle erzeugbar sind.

Die Veränderungen sind meist Antworten auf sich verändernde Rahmenbedingungen. Hier partiell Einfluss zu nehmen, ist die hohe Kunst der Steuerung in komplexen Systemen. Dies ist oft nicht nur von Wissen abhängig, sondern auch von Kooperationsfähigkeit, Achtsamkeit, Mut, Ausdauer und Veränderungsbereitschaft. Das Ziel ist keine Maximierung einzelner Größen, sondern die Optimierung des Gesamtsystems.

So wie früher unter Evolutionsforschern die Konkurrenzstärke betont und heute die Fähigkeit zur Kooperation als wesentliche Bedingung für das Überleben gesehen wird, muss auch das Entwicklungsmodell kreative Anpassungsprozesse und Kooperationen stärker würdigen. So zu leben heißt: sich täglich auf veränderte Rahmenbedingungen einstellen.

Gerade die Weitergabe von Wissen und die Tradierung von Sozialisationsformen gerät unter Stress. Entscheidungen verlangen viel mehr Information und es besteht die Gefahr, sich der Entscheidung zu entziehen und in eine abwartende Haltung zu verfallen. Nach Schätzungen des russischen Physikers Sergey Kapitza wird schon ab 2030 diese abwartende Tendenz die wegen dem Bevölkerungswachstum nötige Technologie- und Strukturentwicklungen untergraben, was wiederum zu einer Vermehrung von Armut und Krisen führt. Vogt plädiert deshalb dafür, die Fähigkeit des Handelns im Nichtwissen neu einzuüben.

Wechselseitigkeit – Urteile ökologischer Ethik

Die Haltung, Gegensätze aus ihrer Wechselseitigkeit zu verstehen kann als ein Schlüssel für den Weg zur Nachhaltigkeit betrachtet werden. Der innehaltende Entwickler und der aktive Betrachter sind gefragt. Es geht um den Mut zu Verantwortung und Vorsorge. Es geht darum, alle anderen auch mitkommen zu lassen, die Technik zu verbessern, notwendige Regeln aufzustellen und sich daran zu orientieren, Gefahren zu minimieren und Sinn zu stiften.

Im Bild des Bonsaizüchters gesprochen, ist die nötige Balan-

ce nicht als Stillstand, sondern als gleichförmiges Schwingen zu sehen. Mal wird an der einen Stelle zurückgeschnitten, und zwar sowohl an Zweigen und Wurzeln, so dass sich die Reduktionswirkung an dieser Stelle verdoppelt, ein andermal an einer anderen Stelle. Dabei muss der Züchter jedoch im Auge behalten, welche Form, korrespondierend mit den natürlichen Wuchsformen, der Bonsai einmal erhalten soll. Wenn er ohne diese Vorentscheidung zu Werke geht, kann ihm eine gute Zucht nicht gelingen.

Zur schwingenden Steuerung mittels Rahmengrößen muss also eine Kenntnis des Wesens der kulturellen Identität einer Gesellschaft kommen. Die immateriellen Bestände der Gesellschaft umfassen kulturelle und religiöse Traditionen, Anerkennungsverhältnisse, moralische Verhaltenserwartungen, Standards ästhetischen Geschmacks, Sozialisationsmuster sowie nicht zuletzt Strukturen der politischen Öffentlichkeit. Entscheidungen ohne die Beachtung dieser inneren Struktur werden zu keiner schwingenden Balance führen.

Bonsai züchten ohne Züchter?

Die letzte, aber wohl schwierigste Frage, lautet: Wie soll man ohne Bonsaizüchter einen Bonsai züchten? Was ist der Weg zur Umsetzung? Mögliche Antworten: ein weiser Öko-Diktator, eine Planwirtschaft oder eine basisdemokratische Beteiligung der Zivilgesellschaft. Lienkamp erwähnt die Zukunftsräte als ersten Schritt zur Inklusion der Machtlosen und der noch nicht Geborenen.

Ein wichtiger Bestandteil zur Beantwortung dieser Frage ist die Dauerhaftigkeit des Rechts und der Demokratie, eine lebendige Zivilgesellschaft, gute Bildung für alle und sozialer Friede, die Stärkung der internationalen Gemeinschaft und der kulturellen Identität. Für die Bonsaizucht ohne Züchter wird schließlich eines über Gelingen und Misslingen entscheiden: die Zielorientierung. Wollen wir als Gesellschaft das Ideal der Nachhaltigkeit wirklich erreichen, so wie es beispielsweise die Gesellschaft von Costa Rica für sich beschlossen zu haben scheint?

Die Theologie kann laut Vogt

den Nachhaltigkeitsdiskurs immer wieder neu auf seine Grenzen hin prüfen und den mit ihm verbundenen Horizont von Hoffnungen und Sinnvorstellungen, die über das menschlich, gesellschaftlich und technisch Machbare hinausweisen, auf das Unverfügbare hin offen halten. Nachhaltigkeit braucht eine begleitende Ideologiekritik von Seiten der Philosophie, der Theologie und den übrigen Geisteswissenschaften.

Das Wachstum des Reichs Gottes ist immer ein qualitatives Wachstum in der Suche nach Heiligkeit, als dessen Folge sich quantitatives Wachstum ereignen kann, aber nicht muss, denn alles Wesentliche ist für das Auge unsichtbar.

Für Vogt besteht die große Gefahr, dass Nachhaltigkeit zu einer ethischen Banalität wird, ihre Erwähnung überall zum guten Ton gehört, doch nichts will und nichts erreicht. Im Schöpfungsglauben erfährt sich der Mensch als verantwortlicher Mitschöpfer, der seiner Mitwelt in Ehrfurcht und Achtsamkeit begegnet. Anders als das „Spar-Gebot als deutsche Tugend“ klingt das „Maßhalten im Rhythmus der Schöpfung“ kraftvoll und weise. Vogt spricht von Nachhaltigkeit auch als endlich gefundenem „missing link“ zwischen Naturwissenschaft und Schöpfungsglauben.

Resümee

Abschließend ist zu fragen, ob die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ ihr Ziel erreicht hat, die „Grüne Bibel“ auf den neuesten Stand zu bringen und um die globale Perspektive zu ergänzen. Sie ist zweihundert Seiten dicker als die erste Studie und umfasst ein in vieler Hinsicht erweitertes Wissen um die Beziehung zwischen Mensch und Natur.

Auf der Rio-Nachfolgekonferenz in Johannesburg 2002 wurden die ausbleibenden Erfolge, das Nichthandelndkönnen und die negative Konsequenzen positiver Handlungsabsichten zur zentralen Frage. Meiner Meinung nach hat die Neuauflage der Studie den Raum für das Ringen um ein Nachhaltigkeitskonzept eröffnet, das wesentlich kritischer an das Wachstumsideal, das noch 1992 als Allgemeingut angesehen wur-

LITERATUR

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Brot für die Welt, Evangelischer Entwicklungsdienst (Hrsg.)

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt
Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte
Fischer, 2008

656 Seiten, 14,95 Euro
978-3-59-617892-6

Markus Vogt
Prinzip Nachhaltigkeit

Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive
oekom, 2009

555 Seiten, 34,90 Euro
978-3-86-581091-5

Andreas Lienkamp
Klimawandel und Gerechtigkeit

Eine Ethik der Nachhaltigkeit in christlicher Perspektive
Schöningh, 2009

534 Seiten, 58,00 Euro
978-3-506-76675-5



de, herangeht. Eine ausschließliche Konzentration auf diesen Aspekt hätte nicht geschadet. So aber bleibt der nächste Schritt im Vierterlei der Vorschläge unklar.

Allen hier vorgestellten Werke ist eines gemeinsam: Sie lockern den Boden, so dass die Schnitter leichter an die Wurzeln kommen können. In der Bewegung des „Green New Deal“ haben sie alle ihren spezifischen Ort. Es bleibt zu wünschen, dass sie darin auch einen festen Platz finden werden. Können wir vom Bonsai träumen?

Thomas Schwab



Jahrgang
1977, studierte
Katholische
Theologie an der
Ludwig-Maximilians-Universität München
und in Toulouse.

Seit 2008 ist er in München
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
am Lehrstuhl für Christliche
Sozialethik und seit Mai 2009
Mitarbeiter des Münchner
Bildungswerks.

Kontakt: thomas.schwab@
bikeforpeace.net